

Nachruf

auf

ALFRED DÜRR

3. März 1918 – 7. April 2011

MARTIN STAEHELIN

Mit dem Tode von Alfred Dürr hat die Musikwissenschaft einen der bedeutendsten Bach-Gelehrten und zugleich einen der besten Musikforscher des 20. Jahrhunderts verloren, die Göttinger Akademie der Wissenschaften zumindest in Dürres guten Jahren ein treues Mitglied.

Geboren wurde Dürr am 3. März 1918 in Charlottenburg, gestorben ist er am 7. April 2011 im Alter von 93 Jahren in Göttingen. In der letzten Zeit hat er unsere Sitzungen nicht mehr oft besucht, und vielleicht gibt es sogar einige Mitglieder, die sich an ihn kaum mehr erinnern können. Groß gewachsen, im Auftreten und im Gespräch zunächst zurückhaltend, aber nach einiger Zeit sich dem Gegenüber als gewandter und gebildeter Diskussionspartner eröffnend, war er in allem, was er im direkten Gespräch oder in seinen Publikationen aussagte, wesentlich, kontrolliert und von größter Bescheidenheit und Disziplin. So war für den bescheidenen und disziplinierten Menschen Dürr bereits kennzeichnend, daß er, mehrfach dazu eingeladen, an der Universität Göttingen Honorarprofessor zu werden, abwinkte: er wolle nicht Professor sein und heißen, sondern die ihm auferlegte Pflicht erfüllen, die monumentale *Neue Ausgabe sämtlicher Werke Johann Sebastian Bachs* zu erarbeiten und herauszubringen und die dazu nötige Bach-Forschung zu treiben. Und zur Disziplin, die er, Sohn eines Offiziers, nicht nur von Anderen erwartete, sondern auch sich selber, auch privat, auferlegte, hat mir sein vorübergehend in Göttingen tätiger amerikanischer Bach-Kollege Arthur Mendel einmal staunend erzählt, daß Dürr täglich präzise um 8 Uhr 00 seinen Dienst, am Schreibtisch des von ihm lange Zeit geleiteten Göttinger Bach-Instituts sitzend, beginne; wenn er vorher etwa noch ein Kleidungsstück in die nahegelegene Chemische Reinigungsfirma zu bringen hätte und deshalb erst um 8 Uhr 10 am Institutschreibtisch säße, würde er diesen abends nicht, wie üblich um 17 Uhr 00,

sondern selbstverständlich erst um 17 Uhr 10 verlassen – eine Arbeitsdisziplin, die ein Amerikaner kaum begreifen konnte.

Der Vorschlag, Dürr als Ordentliches Mitglied 1976 in die Akademie zuzuwählen, offenbar wesentlich vom Historiker und Bach-Freund Hermann Heimpel getragen, berief sich mehrfach auf die gewiß gewährte Zustimmung des mehrere Jahre zuvor verstorbenen, aber in der Akademie damals noch nicht ersetzten Musikhistorikers Rudolf Gerber, Dürrs Göttinger Doktorvaters. Bei Gerber hatte Dürr, wegen seines Militärdienstes aber sehr verzögert, erst nach Kriegsende das Hauptfachstudium der Musikwissenschaft, bei Wolf-Hartmut Friedrich und Kurt Latte dasjenige der Klassischen Philologie in den Nebenfächern aufnehmen können; diese Disziplinen sollten der nach Dürrs Promotion mit einer Bach-Dissertation angenommenen Stelle im erst 1951 gegründeten Göttinger Bach-Institut allerdings einen Wissenschaftler zuführen, dessen im Studium geweckten musikalischen, philologischen und historischen Anlagen und Neigungen genau dem entsprachen, was bei der Arbeit an der Neuen Bach-Ausgabe gefragt war. Dürr war dort zunächst allein tätig; im Lauf der Jahre vergrößerte sich die Mitarbeiterzahl langsam, und schon Heimpels Zuwahlvorschlag wies auf die bei „einer (solchen Riesenunternehmung verständlicherweise) seltene Stetigkeit“ der Publikation der Bände der Bach-Ausgabe hin, auch darauf, daß Dürrs Arbeit ebenfalls „den Beiträgen seiner Mitherausgeber in West- und Ostdeutschland zugute“ käme, ohne daß Dürrs Name auf deren Titelblättern stünde. In dem allem wird nochmals Dürrs Disziplin und Bescheidenheit deutlich.

In der Zeit seiner Institutsleitung sind, von insgesamt über 100 Musikbänden samt je zugehörigem kritischem Berichtsband, 13 Musikbände sowie Berichtsbände erschienen, die Dürr allein, sowie sechs, die er mit einem Kollegen erarbeitet hat. Ein Außenstehender kann kaum ermessen, wie umfangreich die Vor- und Begleitarbeiten zu einem solchen Band jeweils waren: dazu gehörten Quellennachweis, Quellenbereitstellung, quellenkundliche Überprüfung (manchmal auch in Autopsie der Originale), wenn immer möglich Schreiberidentifikationen, Überlieferungs- und Filiationsrecherchen, nicht selten Klärung von Echtheitsproblemen, schließlich Herstellung der Druckmanuskripte u.v.a.m., und genau dasselbe galt für die Dürr übertragene Kontrolle jener vielen Bände, die Institutsmitarbeiter oder auswärtige Editoren, auch solche in England, Amerika oder Japan, vorbereitet hatten, schließlich die Planung des Drucks der Bände mit dem Verlag u.s.f.. Dürr selber hat, um nur wenige, aber besonders wichtige und zum Teil besonders schwierige Ausgaben zu nennen, Bachs *Matthäus-Passion*, samt ihrer Frühfassung, das *Wohltemperierte Klavier, Teil I und II*,

erarbeitet, verbunden mit dieser Tätigkeit gelegentlich auch wissenschaftlich-monographische Darstellungen publiziert, z.B. in den „Nachrichten“ unserer Akademie 1984 eine solche *Zur Frühgeschichte des Wohltemperierten Klaviers, Teil I*; zur Ausgabe dieses editorisch bedrängend schwierigen *Wohltemperierten Klaviers* und dessen problemvoller Überlieferung geben aber die beiden zugehörigen Kritischen Berichte von über 450 bzw. 350 Seiten so gut wie alle Auskünfte, die man heute überhaupt dazu geben kann. Da die Neue Bach-Ausgabe eine der frühesten, nach dem Zweiten Weltkrieg begründeten großen Komponisten-Gesamtausgaben war, haben sich übrigens manche der noch folgenden Editionen in Anlage und Durchführung erkennbar an den Anordnungen Dürrs zur Neuen Bach-Ausgabe orientiert.

Dürr hat sich jedoch nicht auf die beschriebenen Arbeiten an der Gesamtausgabe beschränkt, sondern gelegentlich auch Kompositionen Bachs und anderer Meister in praktischen Ausgaben herausgebracht und sich, wie schon angedeutet, auch in der nicht-edierenden Bach-Forschung monographisch betätigt. So folgte, nach der Dissertation über *Bachs frühe Kantaten*, in dem von ihm lange Zeit mitredigierten „Bach-Jahrbuch“ 1957 sein großer Aufsatz *Zur Chronologie der Leipziger Vokalwerke J. S. Bachs*. Darin führte er, aufgrund umfangreicher Quellen-, Papier- und Schreiberuntersuchungen den Nachweis, daß Bach den größten Teil seiner Leipziger Kantaten schon in den ersten Jahren seines Thomaskantorats, also 1723 ff., komponiert hat, und daß er in den Jahrzehnten seit 1730 folglich vielmehr schon vorhandene Kompositionen umgearbeitet, auch mit neuem Text für eine wiederholte Aufführung versehen und im Übrigen fast nur noch die großen, etwa zyklischen Instrumentalwerke wie, jedenfalls zum Teil, das *Wohltemperierte Klavier*, dann die *Kunst der Fuge*, das *Musikalische Opfer*, auch Teile der *H-moll-Messe* u.a.m. geschrieben hat. Diese Einsicht hat die im späten 19. Jahrhundert ausgesprochene und fast hundert Jahre lang von der Forschung gläubig tradierte These Philipp Spittas von den „großen und späten Leipziger Choralkantaten Bachs“ radikal umgestürzt und die Bach-Werkchronologie geradezu erdrutschartig verändert, so daß die Folgen von Dürrs Erkenntnissen noch heute in beinahe jeder neuen wissenschaftlichen Bach-Publikation lesbar sind.

Nach seinem Ruhestandsbeginn 1983 faßte Dürr sein großartiges Wissen verschiedentlich in Darstellungen zusammen, die zwar Niveau hielten, aber auch einem Nicht-Fachmann zugänglich sein sollten, so über Bachs *Weihnachtsoratorium*, die *Johannes-Passion*, wiederum das *Wohltemperierte Klavier*, das gesamte *Kantaten-Werk* – das sind etwa 200 Kantaten –, dieses alles meist in Taschenbuchform. Der große Erfolg dieser Bände – das Kantatenbuch liegt heute in 10. Auflage und in englischer Übersetzung

vor – ist nicht allein darin begründet, daß hier alles Wissenswerte über eine große oder mehrere kleinere Kompositionen Bachs in zuverlässiger oder zumindest zweckmäßiger Vollständigkeit zur Sprache kommt, sondern bestimmt auch darin, daß diese Sprache klar und leicht verständlich ist: Dürr, dieser so sehr redliche und lautere Mensch, dachte bei solchen Publikationen immer auch an den Leser, nicht jedoch an die eigene Profilierung. Die Verständlichkeit der Wissenschaftssprache war ihm selber geradezu bekenntnishaft wichtig, und er hat einmal in einer Rezension einen in dieser Hinsicht sündigenden Autor mit wunderbarer Ironie – und zu dieser war er ebenfalls fähig – kommentiert; ich nenne diesen Autor im folgenden Zitat einmal „Autor x“. „Die Sprache des Autors x“, sagt Dürr hier, „scheint dem Verstehen wenig förderlich zu sein. Die freundliche Gabe, komplizierte Sachverhalte in verständliche Worte zu fassen, scheint ihm nur in mäßigem Grade gegeben zu sein – oder er verschmäh't sie absichtsvoll. Ein Satz wie dieser: „Die erste Periode eröffnet die musikalische Rede mit dem rezitativ-harmonischen Stereotyp des exordialen Sextakkordes“ ließe sich durchaus auch so formulieren: „Bach beginnt die erste Periode, wie häufig in Rezitativen, mit einem Sextakkord“, doch ginge ihm dann freilich der Schmelz elitärer Esoterik verloren. Man würde ihn halt nur verstehen“. Der wie hier dokumentierten Verpflichtung zu möglichst einfacher und klarer Sprache folgend hat Dürr gelegentlich auch in Veranstaltungen der Göttinger Akademie vorgetragen.

Die letzten Lebensjahre sind Dürr nicht leicht gefallen. Die Erkrankung und der frühe Tod seiner ersten Gattin hatten ihn bereits schwer getroffen, und auch derjenige seiner zweiten Gattin ein Jahr vor dem eigenen Tod war ihm überaus schmerzlich, auch wenn er nachher bei einem persönlichen Besuch sich durchaus heiter geben und muntere Bach-Forschungsgeschichten erzählen konnte. Immerhin hat er die Anerkennung und den Dank für seine großartigen Verdienste um die Bachforschung bis ins hohe Alter hinein in vielen Bitten Dritter um gelehrte Aufsätze, in zahlreichen Vortragseinladungen und in drei Ehrendoktorgraden erstattet bekommen, schon früh vom Baldwin-Wallace-College in Berea/Ohio, später, und als erster Musikwissenschaftler, einen Ehrendoktor der Musik von Oxford (wie seinerzeit Joseph Haydn), schließlich noch einen theologischen Ehrendoktor der Berliner Humboldt-Universität. Eben diese Auszeichnung kam dem tiefgläubigen Protestanten Dürr, der mit seiner Gattin lange Zeit allsonntäglich den Gottesdienst zu St. Stephanus in Göttingen besuchte, zweifellos besonders entgegen, weil er hier gleichsam Bachs Musik und Glauben verbunden wahrnehmen konnte und Ähnliches bei sich selber empfunden haben mochte. Diese Verbindung wurde schließlich in der Trauerfeier für

ihn nochmals eindrucksvoll spürbar, der das Dürr lebenslang wichtige Wort Jes. 43,1 „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst“ zugrundelag und bei der Bachs Motette über eben diesen Text seinen Abschied musikalisch begleitete.